

Tommy Atkins.

Die Hände in die Taschen seiner aufgetrennten, mit Strahsenfäden besetzten Trenchkotze verfertigt, steht der Londoner Bursche vor dem Hauptthor von St. Georges Barracks. Sein Oberkörper ist in eine Jacke gewickelt, deren Ellbogen abgehängt, deren Knöpfe ausgefranst sind und deren Taschen nicht mehr die rechte Form besitzen. Die zerrütelte Schirmmütze hat er tief in den Nacken geschoben.

Halb gierigen, halb staunenden Blickes betrachtet er die ausgehängten, in großen Farben leuchtenden Uniformtassen: die Garde zu Fuß in rothem Waffenrock mit der mächtigen Grenadiermütze, die Rifflenen in grünem Rock mit dem Kalpat auf dem Kopf, die Fußaren gelb in gelb von den Füßen bis zum Mantel oder gar die Schotten mit nachtem Knie, das Plaid über die Schulter geschlungen, im weissen Spencer, der Mütze mit der hochragenden Cabaneder und dem prächtigen breiten Beleggürtel. Draußen wandern dann seine Augen von dem sechs Fuß hohen unbeweglichen Wachposten zum auf- und abwandelnden Werbeunteroffizier in schwarzer Hose und rother Weste, dem auf der linken Hälfte seines blonden Kiefers ein kleinmüßiges rotes Mütchen schwebt.



Vor dem Werbebüro.

„Zum Generalarzt, wenn's gefällig“, ruft er endlich den Posten zu fragen. Dienstbeflissen nähert sich der Sergeant. Freundlich führt er ihn einen langen schmalen Gang entlang in einen geräumigen Saal zu ebener Erde der Kaserne. An einem langen Tisch mit dem Rücken zur weisheitlichen Mauer sitzt mit einigen anderen Unteroffizieren zusammen eine Anzahl Zivilisten, die, was die Kleidung angeht, auf ein Paar dem Neuentretenden ähnelt. Offenbar alles arme Teufel, kleine Schreiber, erwerblose Kommis, Keller, Tagelöhner, die der Mangel an Arbeit und Brot der Krone zutreibt.

länglich, so kann er in verhältnismäßig kurzer Zeit Corporal und in spätestens vier Jahren auch Unteroffizier werden — eine herrliche Aussicht auf tägliche Lösung bei freier Verpflegung und auf die Erlaubnis, heiraten und auf Staatskosten seine Familie in die Colonien nachkommen lassen zu dürfen. Kleine Familien verfertigt der Staat dort sogar aus eigener Tasche.

Kein Wunder, daß der Bursche, nachdem er sich für die neun Jahre Cavallerie oder für die sieben Jahre Infanterie mit je fünf Jahren Reserve entschlossen hat, das Aufnahmefähigkeitsleichte Herzen ausfüllt und unterschreibt. Bevor der Unteroffizier ihn nun zur ärztlichen Untersuchung führt, wird er gemessen und gewogen, denn Leute unter dem Mindestmaß und Mindestgewicht dürfen dem Arzt gar nicht erst vorgestellt werden. Hierauf erhält er auf Kosten Ihrer Majestät ein Bad, und dann erst betritt er das Zimmer des Arztes.

General Do ist wohl in diesen Tagen der meistbeschäftigste Arzt von London. Werbebüreaus giebt's ja in England, Schottland und Irland noch mehr, aber zwei Hundert der Rekruten für die britische Armee kommen von London und Umgegend. Trotz dieses Andranges aber — es werden an einem Tage oft mehr als hundert Leute eingehend untersucht — wird die ärztliche Untersuchung sehr streng genommen, denn was dem britischen Soldaten an moralischen Tugenden abgehen mag, an körperlichen darf es ihm nicht fehlen.

Ist die Untersuchung befriedigend ausgefallen, so übernimmt ein Sergeant den Rekruten zur weiteren Behandlung. Ist er aber untauglich, so kündigt sich kein Mensch mehr um ihn, es sei denn der Werbeunteroffizier, in dessen verächtlicher Miene deutlich das tiefe Bedauern zu lesen ist, mit einem so tüchtigen Individuum so viel schöne Zeit vergeudet zu haben. Schnell werden nun die letzten Formalitäten mit dem Angenommenen erledigt. Am selben Tag noch wird er beidigt und eingekleidet, und wenige Stunden später verläßt ein flotter Rekrut in weißem Wamms und schwarzen, straffliegenden

Hosen mit rothen Biesen, die Knopfmütze auf das linke Ohr gebrückt, folgen Schritte die Kaserne, die er vor kurzem erst als zerlumpter Bagabund betrat.

Die hübschen Mädchen aber, die dem neugedungenen Soldaten lächelnd nachgucken, wissen auch, wozu ein Bagabund in den schönen Kleidern der Königin steht, und deshalb kann der englische Soldat ihre Achtung nicht so leicht erlingen. Gar mancher Mutter Sohn mag Trost oder Liebe in die Armee treiben; im Allgemeinen aber retourniert sich das britische Soldatenheer aus gefehrtenen Existenzen, mit denen der Bürger nichts zu thun haben will. Aus seiner verachteten Stellung tritt der Soldat nur zu Kriegszeiten heraus. Und das weiß er selbst ganz wohl.

Erde als Schutz.

Trotz der gewaltigen Durchschlagskraft der modernen Gewehre ist der durch den Erdball eines Schützengrabens gebildete Soldat vor feindlichen Kugeln fast immer sicher. Eine gewöhnliche Mützentüte bringt nur wenige Zoll in das Erdreich. Unsere Illustration zeigt in anschaulicher



Weise die verhältnismäßige Tiefe, in welche Geschosse des Maxim, Mauser, bezw. Lee- Metford- Gewehres in einen gewöhnlichen Grabenwall eindringen vermögen. Hinter solch einem schützenden Erdball kann der Soldat ruhig sein Pfeifen rauchen, während ein Kugelhagel über ihm dahinstrauft.

Im Schützengraben.

— Gleich und gleich. Prima Ballerin! „Also Sie wollen mich allen Entschlossenheiten, Herr Baron? Sie, ein Cavalier aus alterm Geschlecht, mich, die Proletariatstochter, das Kind aus dem Volke, die Arbeiterin?“ — Baron: „Da passen wir ja vorzüglich zusammen; ich bin nämlich fast gestern auch ein Enterbter.“

— Talent. Klavierlehrer: „Ich kann Ihnen nur raten, den Klavierunterricht Ihrer Tochter auszugeben; sie hat nicht die geringsten Anlagen dazu, und so ein Bearbeiten der Tasten ist absehlich.“ — Vater: „Aber ich bitte Sie, Sie beherrscht die Tasten der Schreibmaschine so vollkommen, und da wollen Sie behaupten, sie hätte kein Talent!“

Zur Himmelforschung.

Bis über die Mitte dieses Jahrhunderts hinaus spielte die Erforschung der Natur der Himmelskörper in der Astronomie eine ziemlich bescheidene Rolle; sie beschränkte sich fast nur auf Verheerlichkeiten und wurde daher von vielen als etwas den übrigen Gebieten, der Himmelforschung durchaus Unbedeutendes betrachtet. Erst die große Entdeckung Kirchhoffs über den Zusammenhang zwischen Emission und Absorption des Lichts schuf die feste Grundlage für den Ausbau der Astrophysik zu einem vollberechtigten Gegenstand wissenschaftlicher Forschung, und heute hat sich das Verhältnis der übrigen Zweige der Astronomie zur Astrophysik beinahe umgekehrt.

Nachdem es im Jahre 1869 dem genialen Physiker und Astronomen Förstner gelungen war, zum erstenmal die Protuberanzen der Sonne ermittelt zu haben, ergab sich als Interessante an der spektralanalytischen Erforschung der Himmelskörper, die bisher fast nur auf das Aussehen beschränkt gewesen war, auch in Deutschland die wissenschaftliche Erforschung der Himmelskörper fand auch hier eifrige Förderer. Zu



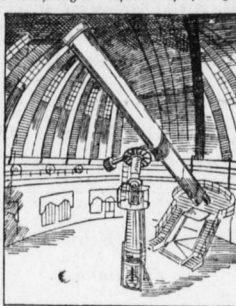
Das Institut.

hin gehörte in erster Linie der damalige Direktor der Sternwarte, heute Direktor des astrophysikalischen Observatoriums zu Potsdam, Geheimrat Oberregierungsrat Professor Dr. N. E. Vogel. Als zu Anfang der sechziger Jahre die Gründung dieses Observatoriums von der preussischen Staatsregierung beschlossen war, wurde Vogel an das Institut als Observator berufen, zugleich mit dem eifrigen Sonnenbeobachter Professor Spörer in Anklam. Bald gingen nun von Potsdam aus die Veröffentlichungen über die beobachteten Erscheinungen in die Welt, und eine ganze Anzahl von Instituten ähnlicher Art entstanden im Verlaufe des nächsten Jahrzehnts in Europa und vor allem in Amerika.

Als es nun in Potsdam gelungen war, durch Anwendung feinerer Methoden und unter Zuhilfenahme der Spektrophotographie ein Problem zu lösen, das man bis dahin für fast unlösbar gehalten mußte, nämlich die Bewegung der Gestirne in der Gesichtslinie mit einer bedeutend größeren Sicherheit zu bestimmen, erwarb überall ein wissenschaftlicher Eifer, es dem Potsdamer Institut hierin nachzutun. Letzteres konnte wegen unzureichender instrumenteller Hilfsmittel die von ihm geschaffenen und ausgebildeten Beobachtungsmethoden nur auf die beschränkte Zahl von etwa fünfzig der besten Führer zu Anwendung bringen, und es handelte sich um zu befruchten, daß die Früchte deutscher Geistesarbeit auch diesmal wieder wie in so vielen früheren Fällen dem Ausland in den Schoß fielen.

Dem Direktor des Instituts gelang es jedoch, nach mehreren fruchtlosen Versuchen den Bau eines genügend lichtstarken Instrumentes durchzuführen. Das Instrument ist ein großer Refraktor mit zwei Objektiven, die in einem gemeinsamen Rohr nebeneinander

großer Grösse ist die Aufgabe gestellt worden, den oberen, beweglichen Theil der Kuppel trotz seines großen Gewichtes — er ist aus Eisen konstruiert und wiegt etwa 200,000 Kilogramm — mit Leichtigkeit und Sicherheit zu drehen, wie es für die jeweiligen Beobachtungen erforderlich ist. Für



Der große Refraktor.

Handbetrieb, der gleichwohl möglich ist, sind die zu bewegenden Massen zu betrachten, als daß die Umbringung in genügend schneller Zeit bewirkt werden könnte; die Bewegung erfolgt daher für gewöhnlich durch Elektricität. Der Spalt der Kuppel, durch den das Fernrohr auf den Himmel gerichtet wird, ist gleichfalls durch elektrische Kraft zu öffnen und zu schließen. Auf der großen Beobachtungstisch, auf dessen Podium der Beobachter Platz nimmt, und dem Spalt gegenüber an der Kuppel befestigt ist, gestattet außer der ihm schon bei Drehung der Kuppel ertheilten Bewegung noch geringe seitliche Verschiebungen und ein Heben und Senken des Podiums. Letzteres ist erforderlich, damit der Beobachter dem Duktoren des Fernrohrs stets in Augenhöhe gegenüber bleibt.

Boerenführer.

Der transvaalische Boer ist in erster Linie zwar Bauer, aber stets bereit, mit der Waffe in der Hand für die Freiheit seines Landes einzutreten und er muß bereits durch und durch hinhänglich sein, wenn er zu Hause bleibt, während sein Land bedroht ist und auf sein Geheiß rechnet. Während des Einfalles von Jameon sah man in den Reihen der Boeren gedrungene Leute, die sich auf ihr Pferd hatten schlingeln lassen und mit ihren gefunden Händen die Pike tapfer hanterten. Wenn der



Feldcornet.

junge Boer 16 Jahre alt ist, erhält er ein Gewehr, von dem er sich seit seines Lebens nicht mehr trennt, und wenn er von dem Feldcornet aufgerufen wird, dann sätelt der Boer sein Pferd, hängt seinen Watronengürtel um, nimmt in den Mantelsack in Form von getrocknetem Fleisch für 14 Tage Mundvorrath mit und rettet nach dem Sommelplan seines Bezirks. Die Feldcornets sind die Führer dieser freien Bauern in Waffen und diese Führerstellen liegen in den Händen von Männern, die sich in den Stunden der Gefahr bereits bewährt haben.

Theaterpöbel.



Director (zum Schauspieler, der in die Vertiefung fällt): „Sie müssen doch immer aus der Rolle fallen!“

Die junge Hausfrau.



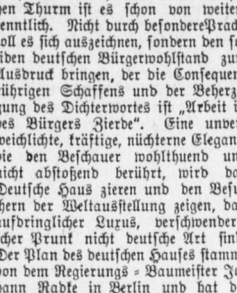
„Marie, machen Sie das Fenster auf — die Milch muß jeden Augenblick überkochen!“

Ein Wint. Vater.

— „Zwei Dollars für die Stunde ist mir; etwas zu teuer. Herr Professor, vielleicht sind Sie doch nicht der meinige.“ — „Nicht wahr, Grün ist Ihre Lieblingsfarbe?“ — „Dann: Aber nicht bei jungen Herren!“

Deutschland in Paris.

In der „Völlerstraße“ am Quai d'Orsay zu Paris geht jetzt auch das deutsche Repräsentationsgebäude der Vollendung entgegen. Es wird sich unter den Bauten der verschiedenen Nationen ohne Zweifel vortheilhaft hervorheben. Durch einen 62 Meter hohen Thurm ist es schon von weitem kenntlich. Nicht durch besondere Pracht soll es sich auszeichnen, sondern den soliden deutschen Bürgerwohlfund zum Ausdruck bringen, der die Consequenz ruhigen Schaffens und der Beherrschung des Dichtervortrages ist. Arbeit ist des Bürgers Gebilde. Eine unterweiche, kräftige, nüchterne Eleganz, die den Beschauer wohlthuend und nicht abstoßend berührt, wird das Deutsche Haus zieren und den Besuchern der Weltausstellung zeigen, daß aufdringlicher Luxus, verschwenderischer Prunk nicht deutsche Art sind. Der Plan des deutschen Hauses stammt von dem Regierungsrath Baumeister Johann Rabbe in Berlin und hat die prächtigen niederbayerischen Bauten deutscher Renaissance zum Vorbild. Gothische und romanische Anklänge finden sich in der Gruppenanordnung der Thürme und Westfront. Dächer in bunten Ziegeln, Thürme mit vergoldetem Kupfer gedeckt, Holzarchitektur und Wandmalereien werden dem Ganzen ein

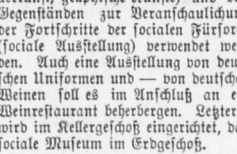


Das Deutsche Haus.

nen flotten, fröhlichen Eindruck verleihe. Das „Deutsche Haus“ ist 26 Meter breit, 28 Meter tief und bis zum Dachfirst 25 Meter hoch. Es hat eine Grundfläche von 7000 Quadratmetern. Der Bau war kein ganz leichter. Mühle hoch das Gebäude über dem 16 Meter breiten Tunnel der vom Eiffelturm bis zum Hauptbahnhof verlaufenden Mousineur- Eisenbahn errichtet werden, ohne sich auch nur mit einem Pfosten auf diesen zu stützen. Das Gebäude soll in erster Linie der Vertretung der Reichsregierung dienen, in zweiter zur Ausstellung spezifisch deutscher Kulturgegenstände (Baubroschüren, graphische Kunst, Buchdruck und Buchwesen, Holz- und Metallarbeiten, Kunsthandwerk) und in dritter zur Ausstellung von Gegenständen der Fortschritte der sozialen Fürsorge (soziale Ausstellung) verwendet werden. Auch eine Ausstellung von deutschen Uniformen und — von deutschen Weinen soll es im Anschluß an ein Weinrestaurant herbeiführen. Letzteres wird im Kellergeschäft eingerichtet, das sociale Museum im Erdgeschoß.

Boeren-Artillerie.

Wenn auch von einer Armee im europäischen Sinne das Wortes in der Südafrikanischen Republik nicht die Rede sein kann, so besitzt dieselbe doch eine ausgezeichnete Artillerie, die der englischen, wenn nicht überlegen, doch zum mindesten ebenbürtig ist. Ihre Mannschaften sind nach europäischem Muster geübt; die Stärke beträgt 8 Batterien mit 42 Schnellfeuer- und 10 Maxim- Kanonen. Die Geschütze sind durchweg französisches Fabrikat (Creusot); ursprünglich sollen für ihre Ver-



Ein Belagerungsgeschütz.

ferung mit Krupp Unterhandlungen stattgefunden haben, die aber, nachdem sie bis zu einem gewissen Punkte gediehen waren, plötzlich abgebrochen wurden. Wenn man den Versicherungen Sachverständiger glauben will, kann ein Boerengeschütz in derselben Zeit sechs Geschütze gegen zwei englische abfeuern. Unter den Feldgeschützen befindet sich auch das Modell „120 kurz“, das bekanntlich im Dreifuss- Proceß eine Rolle gespielt hat.



Abweisung. Junger Ged.

— „Nicht wahr, Grün ist Ihre Lieblingsfarbe?“ — „Dann: Aber nicht bei jungen Herren!“

Unverbessert. Vermißter.

— „Unverbessert. Vermißter, gefahren ist Ihr festes Stück durchgefallen — Sie haben wohl eine schloßlose Kugel verbrochen?“ — „Ja — habe ein neues angefangen!“ — „Der Richter auf See.“ — „Warum sind Sie eigentlich immer oben auf dem Meer?“ — „Ich fahre unter der Wasserlinie nicht aushalten.“

Väterlicher Triumph.



Alter Zeher (seinen Sprößling bezeugt im Minustein findend): „Hurrah! Jetzt soll mit meine Alte nur noch einmal sagen, der Junge sei ganz nach ihr geartet!“

Marineblüthe.



Maat: „Stößen Sie Seepferd! Richardsee, Sie Walros! — Na, ich sehe schon, hier hat sich die gesammte Meeresfauna ein Rendezvous gegeben!“

Alter Adel.



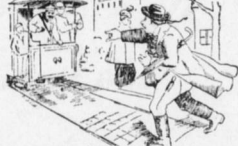
Neugedelter Bankier (gepannt auf den letzten Glöckschlag des Jahres 1899 laufend): „Garab, jetzt stromen mer aus dem vorigen Jahrumbert!“

Nach dem Comers.



Diensmann (zu einer Studentenwirthin): „Sie entschuldigen, ich verstehe heute Morgen bei Ihnen ein falscher Student abgegeben worden?“

Wohlfahrt.



Der Michelbauer will bei einer Tramwaaplantation einsteigen, schwächt aber so lange mit einem Bekannten, bis der Wagen sich in Bewegung setzt. Schreiend läuft er eine ziemliche Strecke hinterdrein und fragt endlich den Conductor: „Was kostet's bis Schwabing?“ — Conductor: „So gar nichts!“

Treffinnige Logit.



— „Der gute Junge. Karl, wo ist denn das Stück Kuchen geblieben, das dorthin nach auf dem Tische lag?“ — „Das habe ich einem Buben gegeben, der so großen Hunger hatte!“ — „So — na das ist bravo! Wer war denn der kleine Bube?“ — „Ich!“

Korrektur.

— „Korrektur. — Als Sie um die junge Dame warben, hat deren Herz wohl geklopft, was, Herr Leutenant?“ — „Zerklopft? — Jedampfhämmer!“

Freude.

Kon Anna Ritter. Des Tages Ufer sanft verbläht, Wirf ab, was du getragen hast! An Luft und Leib und werde still, Da nun der Abend kommen will.

Des Schümmers ruckelndes Meer Schwellt heimlich rauschend um dich her, Und ferne auf der Wogen Schaum Wiegt lächelnd sich ein schöner Traum.

Er schaut dich an — du kennst den Blick! Vor langen Jahren trug dein Glück Das Antlitz, das dir lächelnd winkt, Dein Herz wird still, die Welt verfliehet.

Du treiffst dahin auf weiter Fluß — Wie ruhest du sanft, wie ruhest du gut, Nun dich die Welle singend hebt Und über dir der Friede schwebet.

Ritterlichkeit.

Wir leben in einer Zeit, in der die Frauenbewegung eine große Rolle spielt. Der Kampf um gleiche Rechte, um Zulassung zu allen Berufsarten, wird von den Frauen energisch und mit viel Erfolg geführt. Schritt für Schritt erobern sich unsere Schwestern neue Erwerbgebiete. Sie beweisen der Welt, daß das Weib dem Mann doch an Geisteskraft und Arbeitsdauer nicht nachsteht.

Indem sich nun die Frau thätig in die Reihen der Männer stellt, in Wettbewerb mit ihnen tritt, giebt sie natürlich ein früheres Vorrecht aus, das Vorrecht der Schwachheit, den Schutz des anderen Geschlechtes. Sie will ja nicht schwächer sein als das männliche Geschlecht; in sich gefestigt, voll Muth und Kraft nimmt sie den Lebenskampf auf. Wo sind jene Zeiten, in denen das Weib nur zum Schutze des Lebens geboren zu sein schien, in denen es als hübscher, besserer Wesen verehrt wurde? Jenes romantische Zeitalter mit seinem zauberhaft langweilig verweht. Die Ritter, die der Minne Dienst über alles stellten, die um ihrer hohen Frauen Ehr und Gunst zur Hölle zogen, sie sind verschwunden. Nur zartempfundene Minnelieder, alte Liebeserzählungen erzählen uns noch von ihnen, und es muß uns aus dem alten, als wären sie von einer anderen Welt.

Doch eine lebende Spur führt uns aus jenen vergangenen Tagen bis in unser Jahrhundert, bis in unsere moderne Zeit, in der man das Weib um Benehmen und Kleidung oft kaum mehr vom Manne zu unterscheiden vermag. Die Ritter sind nicht aus dem Leben geschieden, ohne ein Erbe zu hinterlassen, das sich von Generation zu Generation bis auf den heutigen Tag erhielt — die Ritterlichkeit, jene edle, edle Ritterlichkeit, wie sie sich in der Hochachtung und dem zarten Fürsorge des Mannes dem Weibe gegenüber auspricht. Berührt sie uns moderne Frauen nicht auch heute noch angenehm, wo immer sie uns begegnet? Gewiß — selbst die energischste Kämpferin für Frauenrechte kann sich ihrem Zauber nicht verschließen.

Wohlfühl, wenn die edle Ritterlichkeit noch lange nicht aus der Welt verschwunden, sie erleuchtet doch ungemindert den Verbleib der beiden Geschlechter. Wir Frauen können selbst viel dazu beitragen, sie am Leben zu erhalten. Einmal durch unser eigenes Benehmen, durch unser Auftreten in der Welt, das trotz aller Halbheit, trotz unserer ganzen Selbstbehauptungs niemals ausser Acht sein darf. Wirkliche Tüchtigkeit wird auch der Mann am schwächeren Geschlecht gern anerkennen. Wo aber die Selbst aufpassen, um jeden Preis die Nummerfünfte auf sich zu lenken, unter dem Mantel der Emanzipation hervorlugt, da braucht es uns nach nicht zu wundern, dies Bestreben mit Nichtachtung, Hohn und Spott gelohnt zu sehen. Weiber wird dann leicht von der Einzelnen auf die Allgemeinheit geschlossen und so der Aufschwung des modernen Weibes geschädigt.

Zum anderenmal aber ist uns Frauen die Macht in die Hand gegeben, durch unseren Einfluß auf die Jugend, auf unsere Kinder, die Ritterlichkeit nicht aussterben zu lassen. Ein Kindergemüth ist weiches Wachs, die ersten Eindrücke der Kindersjahre haften daran für's Leben. Wägen auch veränderte Verhältnisse, mögen Schicksalsfügungen oft einschneidende Wandlungen des Charakters hervorbringen, niemals lassen sich die Spuren der Kindersjahre gänzlich verwischen.

Der Mann, dem in seiner Jugend die Mutter als ein Vorbild hoher, echter Weiblichkeit vor Augen stand, zu dem er bezaubernd aufschaute, der Mann, dem frühzeitig gelehrt wurde, den Ritter seiner kleinen Schwestern und Spielgefährtinnen abzulegen, die in jeder Weise zu unterliegen, nicht mit der souveränen Verachtung des Stärkeren auf die zarten Geschöpfchen hinabzuschauen — er wird sich wohl auch im späteren Leben jenes edlen, feinen Benehmens im Umgang mit dem weiblichen Geschlecht befleißigen, das wir unter dem Namen „Ritterlichkeit“ verstehen, und das wir Frauen so hoch zu schätzen wissen.

— Der gute Junge. Karl, wo ist denn das Stück Kuchen geblieben, das dorthin nach auf dem Tische lag?“ — „Das habe ich einem Buben gegeben, der so großen Hunger hatte!“ — „So — na das ist bravo! Wer war denn der kleine Bube?“ — „Ich!“

— Korrektur. — Als Sie um die junge Dame warben, hat deren Herz wohl geklopft, was, Herr Leutenant?“ — „Zerklopft? — Jedampfhämmer!“

— „Der gute Junge. Karl, wo ist denn das Stück Kuchen geblieben, das dorthin nach auf dem Tische lag?“ — „Das habe ich einem Buben gegeben, der so großen Hunger hatte!“ — „So — na das ist bravo! Wer war denn der kleine Bube?“ — „Ich!“